



Interviews

Datum: 04.01.2023

Thielko Grieß im Gespräch mit Andrij Melnyk

Grieß: Wie kann die Ukraine diesen Winter überstehen, das möchte ich jetzt fragen Andrij Melnyk. Bis Ende Oktober war er ukrainischer Botschafter in Berlin, und inzwischen ist er einer der stellvertretenden Außenminister des Landes. Er lebt und arbeitet in der ukrainischen Hauptstadt, in Kyjiw, vielen bekannt als Kiew. Добрий ранок, guten Morgen.

Melnyk: Ja, guten Morgen, Herr Grieß,

Grieß: War die Nacht, was den Luftalarm betrifft, den es oft gibt, ruhig?

Melnyk: Also, diese Nacht war Gott sei Dank zumindest in Kiew, also in der Hauptstadt, ruhig, aber in anderen Teilen der Ukraine, vor allem entlang der Frontlinie, wurden Städte und Dörfer beschossen, das, was die Russen Tag und Nacht tun, da, was ihre Artillerie erreicht, die Reichweite, dann werden Menschen beschossen, und vor allem sind es zivile Ziele, sind das Krankenhäuser, Wohnhäuser oder auch Schulen. Das ist das Verheerende, weil eine ganze Generation von Kindern jetzt keinen Schulunterricht hat. Auch in Kiew übrigens gibt es ihn nur zum Teil offline, sonst nur online, aber auch dann, wenn es Luftalarm gibt, muss man in den Keller. Das macht keinen Spaß.

Grieß: Sie wissen, Herr Melnyk, wo der nächstgelegene Keller ist?

Melnyk: Also ich wohne jetzt am Stadtrand von Kiew. Wir haben nur eine Tiefgarage quasi unter unserem Hochhaus. Natürlich kennt jeder Kiewer diese Zufluchtsorte, vor allem die U-Bahn, die bietet Schutz für die meisten Menschen, wenn es Luftalarm gibt, aber man kann ja nie wissen.

Grieß: Und wenn Sie schlafen gehen, darf ich das vielleicht auch fragen, haben Sie immer ein Handy neben sich liegen oder hören Sie Sirenen? Wie werden Sie auf Luftalarm, wenn es ihn gibt, aufmerksam?

Melnyk: Ja, die Ukrainer sind ein Volk, das alles Digitale liebt. Jeder hat so eine App auf seinem Smartphone. Da ertönt sofort jeden Tag leider diese Sirene, wirklich ziemlich laut, und zwar egal, ob man es auf stumm stellt oder nicht, dann muss man natürlich los. Das ist das, was die meisten Menschen in der Ukraine erleben, in Kiew, insbesondere seit dem 10. Oktober, wo diese massiven Angriffe begonnen haben, vor allem mit Drohnen, aber auch mit Raketen, jetzt auch zu Silvester und am ersten Tag des neuen Jahres. Das ist die traurige Gewissheit. Man hat sich leider daran schon gewöhnt.

Grieß: Ihr Präsident, Wolodymyr Selenskyj, hat in der vorletzten Nacht, in seiner vorletzten Videobotschaft, sich insbesondere an die Soldaten an der Front in Bachmut, im Osten der Ukraine, gewendet. Das hat er so nicht wörtlich gesagt, aber ich gebe das etwas verkürzt wieder. Er hat gesagt: „Halten Sie durch, es ist sehr, sehr wichtig, dass Sie durchhalten, damit dieser Winter überwunden wird.“ Schwindet der Durchhaltewillen?

Melnyk: Nein, also ganz und gar nicht, also Bachmut und die Städte in der Umgebung, Soledar, das ist quasi der heißeste Ort jetzt in der Ukraine, und zwar seit dem Sommer, wo die Russen versuchen, wirklich an diesem einen Ort vorzudringen und sind bereit, anscheinend jeden Preis dafür zu zahlen. Da sterben Hunderte Soldaten, und zwar jeden Tag, aber auch auf unserer Seite kostet dieser Krieg Opfer, vor allem dort in Bachmut, weil diese Stadt will Putin erobern. Es ist eine strategisch wichtige Stadt für die Region von Donezk, und das, was der Präsident Selenskyj tut, das tut er ja, wie Sie wissen, jeden Abend, er appelliert an die Soldaten, an die Bevölkerung, an die Menschen. Das tut er nicht, weil er spürt, dass etwas quasi nicht stimmt, dass die Soldaten dann nicht bereit sind, zu verteidigen, sondern um einfach sie zu ermutigen. Das ist, glaube ich, gut so. Er war ja, wie Sie wissen, auch kurz vor dem Neujahr persönlich dort. Das war auch ein Zeichen dessen, dass er es nicht scheut, vor Ort zu sein und diese Leute zu grüßen.

Grieß: Interessanter Punkt, er hat ja aus Bachmut eine ukrainische Fahne mit handschriftlich notierten Grüßen dann mitgenommen nach Washington und dort den Amerikanern übergeben, hat sie gezeigt im Repräsentantenhaus bei seiner Rede. Sie sind ja, Herr Melnyk, jetzt auch zuständig für die ukrainisch-amerikanischen Beziehungen. Wann liefern die USA die ersehnten Panzer?

Melnyk: Also die Gespräche laufen, auch im Laufe dieses historischen Besuches. Das war ja der erste Auslandsbesuch meines Präsidenten seit dem Kriegsbeginn. Er war ganz wichtig auch deswegen, weil die amerikanische Regierung ein neues Hilfspaket auf den Weg gebracht hat. Es waren knapp 1,8 Milliarden US-Dollar Militärhilfe. Dazu wurde auch im Kongress ein neues Gesetz verabschiedet, 45 Milliarden Euro Hilfe für dieses Jahr.

Grieß: Aber noch keine Panzer.

Melnyk: Natürlich redet man über die Waffen, also die man braucht. Die Amerikaner wissen Bescheid, was wir benötigen, und sie sind auch die größten Unterstützer soweit, also für die Ukrainer, für die ukrainische Armee. Wir haben vor allem jetzt gesprochen über Bradley, Schützenpanzer, die geliefert werden können. Ich habe Hoffnung, dass wir auch diese Unterstützung in den nächsten Monaten bekommen werden.

Grieß: Am Rande dieses Besuches von Selenskyj in Washington wurde dann auch gesprochen über einen Friedensplan und Ihr direkter Chef, Herr Melnyk, der ukrainische Außenminister Kuleba, hat wenige Tage danach auch noch einmal gesagt, man sei bereit zu Friedensgesprächen. Wenn man sich die Punkte allerdings anguckt, dann steht da eigentlich gar nichts Neues drin. Warum wurde trotzdem über mögliche Verhandlungen, Friedensverhandlungen gesprochen?

Melnyk: Also die Ukrainer sind diejenigen, die am meisten an diesem Krieg leiden, denn er wird auf unserem Gebiet geführt. Er wird nicht in Russland geführt, er wird geführt seit dem ersten Kriegstag auf unserem Boden, und es sind die Zivilisten, die am meisten leiden. Deswegen ist es ja naheliegend, dass der Präsident Selenskyj diese Initiative Ende des Jahres auf den Weg gebracht hat. Es geht darum, dass wir

jetzt versuchen, ausgerechnet am Jahrestag des Kriegsbeginns, also Ende Februar, einen Gipfel einzuberufen, wahrscheinlich in New York im Rahmen der UNO, um über diesen Plan zu reden, um auch ihn vorzubereiten, auch wenn im Moment die Russen keine Bereitschaft zeigen, ernsthafte Gespräche zu führen. Leider müssen wir diese Vorbereitungen treffen, und wir müssen auch eine Allianz bewilligen, in der internationalen Gemeinschaft schaffen, um diese zehn Punkte, die der Präsident vorgeschlagen hat, abzuarbeiten, und wenn es so weit ist, dann haben wir quasi schon diese Grundzüge eines Friedensplans. Das ist die wichtigste Aufgabe für die ukrainische Diplomatie für die nächsten Wochen.

Grieß: Würde, Herr Melnyk, Ihr Präsident direkt mit Wladimir Putin in der Schweiz verhandeln?

Melnyk: Das weiß ich nicht, ehrlich gesagt. Die Frage stellt sich im Moment gar nicht, also in dieser Dimension. Die Russen sagen zwar ab und zu, dass sie Frieden wollen, aber sie tun jeden Tag das Gegenteil, und wir haben nur die Anzeichen, dass sie eine weitere Offensive in Donbas vorbereiten, vielleicht jetzt auch im Norden von Belarus aus. Deswegen, diese Frage ist im Moment nicht aktuell.

Grieß: Dann lassen Sie mich nur mal kurz nachhaken, weil ich es nicht ganz verstanden habe. Was dürfen wir denn jetzt erwarten konkret und realistisch für dann Ende Februar, für ein mögliches Treffen in der Schweiz? Wer mit wem und worum soll es gehen?

Melnyk: Also wie gesagt, im Moment ist das alles noch Zukunftsmusik. Also, es gibt gar keine konkreten Pläne, dass in der Schweiz verhandelt wird, weil wir gar keine Signale wahrnehmen aus Russland, von Putin persönlich, dass diese Bereitschaft angeblich besteht. Auch unsere Partner, manche versuchen, auch da jetzt zu helfen, aber wir haben gar keine neuen Informationen, dass diese direkten Gespräche überhaupt möglich sind.

Grieß: Herr Melnyk, eine letzte Frage, wie kommt es bei Ihnen in der Ukraine, in Kiew an, wenn eine deutsche Verteidigungsministerin einen akustisch und inhaltlich

schlecht verständlichen Neujahrsgruß im Gedonner von Silvesterfeuerwerk aufgezeichnet?

Melnyk: Schauen Sie, also die Ukrainer haben andere Sorgen an diesem Tag. Das war auch einer der bestimmten Tage im Jahr, wo die Stadt bombardiert wurde. Man hat sich gewöhnt an diesen Lärm, an diesen schrecklichen Sound von Raketen, die abgeschossen werden also in der Ferne, aber an diesem Tag habe ich gespürt und ich hatte Angst gekriegt zum ersten Mal, weil die Rakete, die eingeschlagen hatte so knapp einen Kilometer von meinem Wohnhaus, da haben die Wände gezittert, und das war das, was uns quasi beschäftigt hat. Was Frau Lambrecht dann aufgezeichnet hat, ich habe natürlich das alles verfolgt, weil Deutschland mir am Herzen liegt, weil ich nach wie vor verfolge, was da los ist. Ja, was kann man sagen? Frau Verteidigungsministerin weiß, was wir von ihr, von der Regierung brauchen und erwarten, und zwar zu Recht. Das ist das, was für uns wichtig ist, dass die Schützenpanzer, dass die Kampfpanzer geliefert werden, dass wir mehr Munition bekommen, dass wir neue Artillerie-Systeme erhalten, neue Luftabwehrsysteme. Darum geht es, und ich hoffe, dass in diesem Jahr auch diese Wünsche in Erfüllung gehen, dass Deutschland nachlegt, dass Deutschland wirklich den Ernst der Stunde erkennt.

Grieff: Der Vize-Außenminister der Ukraine, Andrij Melnyk, heute Morgen bei uns live im Deutschlandfunk. дуже дякую, vielen Dank für das Gespräch und einen guten Tag.

Melnyk: Ja, danke schön, Herr Grieff, alles Gute, Tschüss.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.